

Bausteine zu einem geographischen Exkursionsführer durch den Kanton Zürich

Autor(en): **Wirth, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **16 (1939)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-16034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in der Erdölfrage eine entscheidende Rolle. Das national neu erstarkte Iran hat 1933 Grossbritannien zur Annahme eigen aufgestellter Bedingungen zwingen können. Mit der wirtschaftlichen Erstarkung von Deutschland und Italien in Ost-Europa würde das Schwergewicht in einem künftigen Weltkrieg für Frankreich und Grossbritannien wieder an den Atlantik verlegt.

Mexiko, in dessen Erdölgebieten der Wirtschaftskampf zwischen den USA und Grossbritannien zur Einmischung in die revolutionären Vorgänge von 1912—1920 geführt hatte, vertrieb vergangenes Jahr beide Partner aus dem Lande. Hier sind wie in Russland die Erdölfelder 1938 verstaatlicht worden. Die Summe des vom Ausland investierten Kapitals beläuft sich im Erdölgebiet Ost-Mexikos auf 840 Millionen Dollars. Vor allem Grossbritannien erlitt hier eine entscheidende Niederlage, während die USA eine abwartende Haltung einnehmen können. Deutschland hat nach der jüngsten Nummer der Internationalen Petroleum-Korrespondenz, die in London erscheint, von den rund 6,6 Millionen Tonnen flüssiger Brennstoffe, die es 1938 verbraucht hat, rund 2,35 Millionen Tonnen durch Eigenproduktion decken können. Italien, das während des Abessinienkrieges zum ersten Mal die Speichermöglichkeit im Grossen erwiesen hat, und Deutschland nehmen heute vor allem mexikanisches Rohöl auf. Alle europäischen Grossmächte, doch auch Belgien und Holland, besitzen eigene Raffinerien, und führen daher einen grossen Teil des Brennstoffes als natürliches Rohöl ein, das im Land selbst verarbeitet wird, und vor allem in Frankreich noch mit heimischen Alkoholprodukten vermischt wird.

Und in der Schweiz !

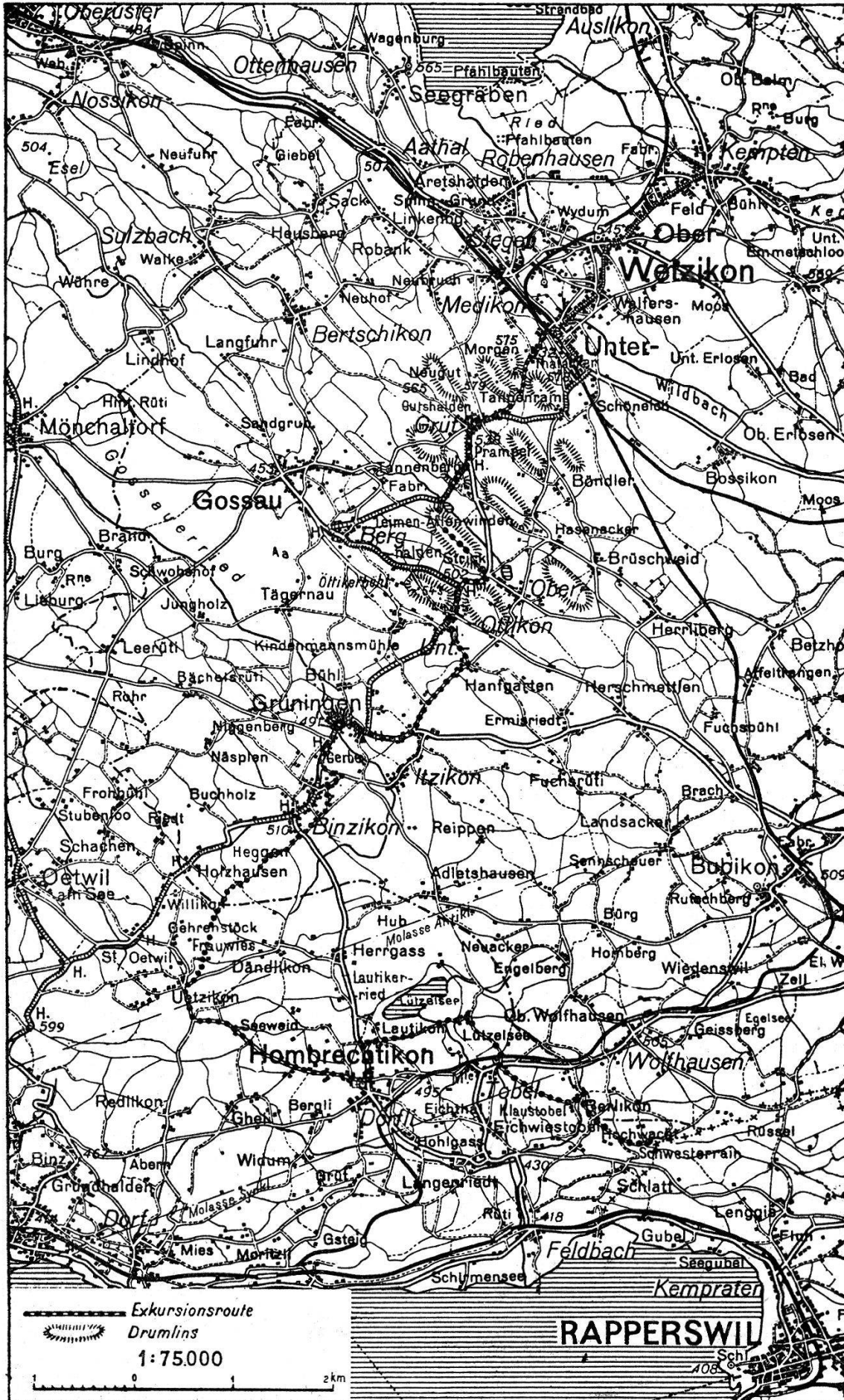
Auf die Frage, wie die Schweiz sich am besten für einen Kriegsfall vorsieht, lautet die Antwort so, dass auch hier 2—300 000 Tonnen flüssiger Brennstoffe gespeichert werden sollten, was durchaus tragbar ist. Freilich sollte ausserdem die Schweiz den Weg nicht scheuen, die Naturkräfte, die im eigenen Lande sind, auf originelle Weise zur Landesverteidigung heranzuziehen, so vor allem die elektrische Kraft. Bohrungen auf Erdöl in unserm Lande haben wenig Aussicht auf Erfolg. Trotzdem bleibt es wünschenswert, dass der Bodenuntergrund, insbesondere unseres Mittellandes, durch einige rationell angelegte Bohrungen eines Tags genau aufgehellert würde, denn letzten Endes wird nur der Bohrmeissel über den verborgenen Untergrund Klarheit schaffen können.

Bausteine zu einem geographischen Exkursionsführer durch den Kanton Zürich.

Nachdem bereits seit geraumer Zeit für schweizerische Landschaften oder bestimmte Oertlichkeiten naturwissenschaftliche (besonders geologische) und historische Führer bestehen, geht neuerdings auch der Ruf nach geographischen Exkursionsführern. Meines Erachtens mit Recht, denn es ist nicht einzusehen, warum gerade sie

Walter Wirth

~~100~~ - 231 / 260



fehlen sollten, wo doch die geographische Betrachtungsweise dem natürlichen Bedürfnis des Wanderers nicht allseitiger, oder, um das moderne Schlagwort zu gebrauchen, ganzheitlicher Erfassung der durchwanderten Landschaft wie keine andere entgegen kommt.

Von jeher betrachtet es die Geographisch-Ethnographische Gesellschaft Zürich als ihre Pflicht, die Mitglieder auf den alljährlichen Frühjahrs-Exkursionen mit Zürichs Umgebung, in erster Linie dem Kanton Zürich bekannt zu machen. Von den im letzten Jahrzehnt zur Ausführung gekommenen Exkursionen sind im folgenden drei herausgegriffen, um an ihrem Beispiel zu zeigen, welchen Anforderungen — nach Ansicht des Verfassers dieser Zeilen — ein geographischer Exkursionsführer genügen sollte und um damit überhaupt die Diskussion über solche Führer in Fluss zu bringen. Die beiden ersten Exkursionen: Wetzikon—Grünlingen—Rapperswil (1930 unter der Leitung von Prof. Letsch ausgeführt) und Sihlbrugg—Schindellegi (1929, Prof. Heim und Brockmann) führten ins Zürcher Oberland und ins Seegebiet, die dritte: Andelfingen—Marthalen—Rheinau (1934, Prof. Wirth) ins Zürcher Unterland. Es sind so möglichst verschiedenartige Landschaften des Kantons berücksichtigt. Die erste Exkursion war eine reine Fusswanderung, die zweite wurde ganz im Autocar zurückgelegt (dementsprechend war die Zahl der Erklärungen kleiner), die dritte endlich war eine kombinierte Exkursion, indem zwischen Autofahrstrecken kleinere Fusswanderungen eingeschaltet wurden. Alle drei Exkursionen sind seinerzeit von Ulrich Ritter (1. und 2.) und Ernst Winkler (3.) in der N. Z. Z. wenn auch kurz, so doch vortrefflich beschrieben worden. Der Verfasser dieser Zeilen beansprucht für sich kein anderes Verdienst, als diese Berichte einigermaßen ergänzt u. so umgestellt zu haben, dass die geographischen Erscheinungen alle in der Reihenfolge besprochen sind, wie sie sich dem Auge des Wanderers darbieten. Physisch-geographische und kulturgeographische Züge der Landschaft wechseln so in bunter Folge. Stets ist die konkrete Erscheinung in den Vordergrund gerückt und Erklärungen sind nur da angefügt, wo sie in der nötigen Kürze und Bestimmtheit gegeben werden können. Gelegentlich sind sie bewusst vereinfacht, da der Exkursionsführer in erster Linie für den gebildeten Laien und nicht den Fachmann geschrieben ist. Nie darf eine Routenkarte fehlen. Die beigegebene ist nach der Siegfriedkarte (1:25 000) gezeichnet, der unentbehrlichen Begleiterin des Wanderers. Einige Illustrationen proben nach Aufnahmen des Verfassers und Fliegerbildern sollen zeigen, wie der Text durch Photos (besser wären oft Skizzen) typischer Landschaften, Wirtschafts- und Siedlungsformen ergänzt werden könnte.

1. Exkursion :

Wetzikon—Grünlingen—Rapperswil.

Siegfried Bl. 227, Hinwil, 229, Rapperswil s. Routenbezeichnung 1:50 000.

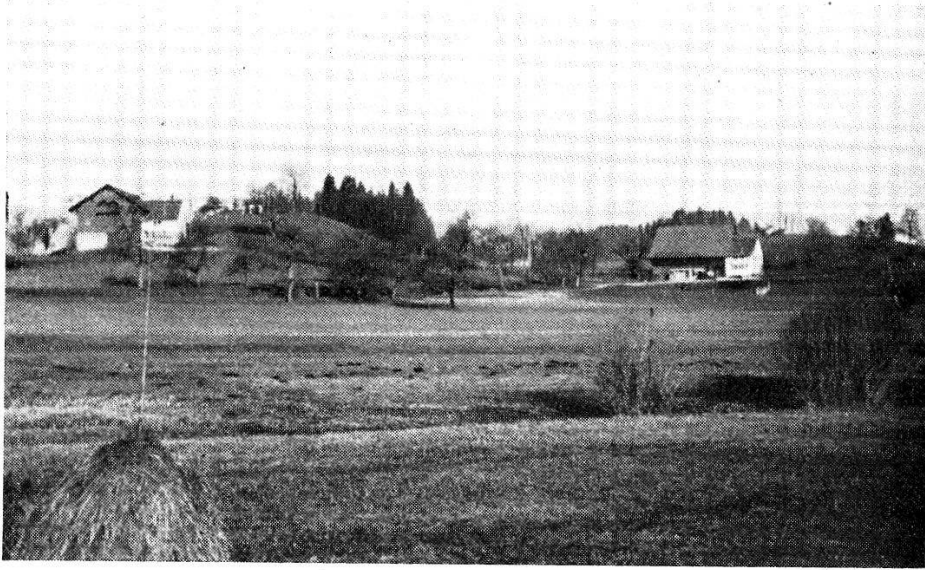


Fig. 1.

Drumlins von Thalacker (r) und Guthalden (l) bei Grüt. Die grossen Scheunen neben den Wohnhäusern sind typisch für die heutige Wiesenwirtschaft.



Fig. 2.
«Flarzhäus» in Grüt.

Nach Ueberschreiten der Geleiseanlagen der SBB. und kurzem Anstieg überblickt man bei den ersten Häusern von « Morgen » den Ostrand des obern Glatt-« tals » mit der Allmannkette (l. Rosinli, r. Bachtel) als Abschluss. Der Gegenrand, die Pfannenstielkette im Westen, bleibt dem Auge durch das höhere Gelände von Grüt verborgen. Dem Tal fehlt das der Breite entsprechende Gewässer, es fehlt ihm ein eigentlicher Talschluss. Ueber die flache Wasserscheide, die zur tiefern Zürichseefurche hinüberführt, schweift der Blick frei nach den Glarneralpen. Das Glattal dürfte ein altes Linthtal darstellen, das seinen Stammfluss nachträglich verloren hat und dadurch in der weitem Austiefung zurückgeblieben ist ¹⁾. Der eiszeitliche Linthgletscher, der die Wasserscheide zeitweise überschritt, formte in der Folge das Tal mannigfaltig um. Seinem Wirken ²⁾ sind die Detailformen der zu durchwandernden Landschaft zuzuschreiben.

Wetzikon gründet sich, seinem Namen nach zu schliessen, auf eine alftalemannische Siedlung ³⁾. Gleich dem benachbarten Uster ist es im 19. Jahrhundert zur typischen Industriesiedlung geworden, nicht zuletzt dank der günstigen Verkehrslage (heute Treffpunkt der SBB.-Linien Zürich—Uster—Rapperswil und Effretikon—Hinwil) inmitten des seit Jahrhunderten heimindustriell rege tätigen Zürcher Oberlands. Es wurde zunächst Textilzentrum — der Aabach bot den ersten Fabriken die Wasserkraft — heute hat es den einseitigen Charakter verloren. Die Gemeinde Wetzikon wuchs bis 1930 auf 7000 Einwohner an. Der äussere Ausdruck dafür ist die Siedlungsverschmelzung Wetzikon—Kempten, die weitgehend städtisch anmutende Bauweise mit einigen markanten öffentlichen Gebäuden der jüngsten Epoche (Kreisspital, landwirtschaftliche Schule usw.).

Nach « Morgen » stellt sich welliges Gelände ein. Vor « Thalacker » schneidet der Weg das Ende eines elliptischen Hügels (ca. 800 m lang, 15 m hoch), senkt sich leicht bis zum Hof, um gegen « Gutshalden » zu einem zweiten, ähnlichen Hügel anzusteigen (ca. 600 m lang, 20 m hoch). Beide sind in der Talrichtung gestreckt. Die zwischen ihnen sich öffnende Mulde verfolgt dieselbe Richtung und wird von weitem ähnlichen Bodenerhebungen umschlossen: Tannenrain (787), Forchenmatt-Weid, Allenberg (576).

Auffallend ist der Vegetationswechsel: Grüne Futterwiesen und Obstbäume bezeichnen den trockenen Boden der Erhebungen, braune Streuwiesen mit vereinzelt Erlen- und Weidengebüsch die versumpften Mulden (siehe Figur 1). Gelegentliche kleinere Aufschlüsse (so 1930 an der Strasse bei Gutshalden) zeigen geschrammte Geschiebe in einer feinem Grundmasse. Die Hügel bestehen (wohl in ihrer gesamten Mächtigkeit) aus Grundmoräne und sind als « Drumlins » zu bezeichnen. Der eiszeitliche Linthgletscher hat hier, aus nicht sicher bekannten

¹⁾ Nach Alb. Heim wurde die Linth in der 2. Interglazialzeit nach dem Zürichseetal abgelenkt.

²⁾ Hauptsächlich während der letzten Eiszeit.

³⁾ 1044. « Wezinchova » = Hof des Wezo.



Fig. 3.

Blick von Süden über die Schwelle Glattal-Zürichsee (ca. 500 m Flughöhe). Rippenlandschaft in Hombrechikon (hinter dem Dorf der Lützelsee). Terrassenflächen z. T. baumlos (versumpft), Terrassenabstürze, z. T. Reben, z. T. Obstbäume. Drumlinlandschaft im Hintergrund, an der zerstükelten Waldfläche erkennbar abgeschlossen durch die Allmannkette.

Gründen, die Grundmoräne an der Sohle seines Bettes, statt sie gleichmässig auszustreichen, in Form elliptischer Hügelchen abgelagert. Die Drumlins des Gletscherbettes erinnern in Form und Anordnung an die Geschiebebänke des Flussbettes. — Bis Unterottikon—Grüningen durchschreiten wir einen ganzen Drumlinschwarm. Dem ständigen Wechsel von trockenen Calotten und versumpften Cuvetten entspricht die lokkere Siedlungsweise in Einzelhöfen (z. B. Thalacker, Gutshalden, Tannenrain) und Weilern (z. B. Grüt). Die meist noch vorhandenen Sodbrunnen liefern aus Moränengrund zu wenig Wasser, sodass zur Wasserversorgung aus Wetzikon Zuflucht genommen wurde. Auffällig ist die zerstückelte Waldfläche, indem der Wald hauptsächlich auf die Drumlins, mitunter nur auf deren Nordseite (siehe « Gutshalden ») beschränkt ist. Gras- und Obstbau sind heute die fast ausschliesslichen Erwerbszweige dieser Landschaft. Die vielen « Acker »-Bezeichnungen auf der Siegfriedkarte ⁴⁾ beweisen, dass dies noch vor wenigen Jahrzehnten anders war. Die Reben, die bis in die Achzigerjahre des vergangenen Jahrhunderts die Sonnhänge mancher Drumlins bedeckten (siehe Bezeichnung « Weinberg » am Ottikerbühl) verschwanden völlig.

Die heutige Bodenkultur steht unzweifelhaft im Einklang mit den physisch-geographischen Verhältnissen, den reichlichen Niederschlägen (ca. 1 ¹/₂ m) und dem gründigen Boden der Landschaft. — Die Grossgärtnerei am Eingang des Weilers Grüt bezeichnet eine der ältesten Baumschulen des Oberlands. Auf ihren Begründer geht auch die stattliche, bald hundertjährige Wellingtonia (*Sequoia gigantea*) vor der « Linde » zurück. Im Mittelpunkt der Siedlung steht rechts der Strasse ein typisches Flarzhaus (siehe Fig. 2), d. h. 4 Häuser sind mit dem Giebel zusammengebaut und wenden ihre gemeinsame Traufe der Strasse zu. Die älteren der beiden Häuser sind noch mit « Tätsch »- (d. h. Flach-)dächern versehen. Die Fensterreihen im Erdgeschoss bezeichnen die ehemaligen Arbeitsstätten von Heimarbeitern, Seidenwebern ⁵⁾, indem die meisten Flarzhäuser in der Blütezeit der Oberländer Heimindustrie im 18. Jahrhundert entstanden sind.

Vor « Prampel » schneidet die Strasse (mit der Strassenbahn Wetzikon—Meilen) einen Drumlin mitten entzwei. Die Cuvette von « Allenwinden » ist künstlich entwässert. Durch einen Sammelkanal wird das Wasser einem Stauweiher zugeführt, der das Elektrizitätswerk Gossau speist. « Lemhalden » bezeichnet einen der grössten Drumlins. Von seiner Höhe schweift der Blick über die « Depression » des Greifensees (Mönchaltdorf, Maur) zum linksseitigen Abschluss des Glattfals, der Pfannenstielkette (Oetwil, Egg) mit der Einsattelung der Forch. Direkt uns gegenüber erhebt sich der schönste Drumlin der Gegend, der heute unbewaldete Ottikerbühl. Wie der Name « Weingarten » sagt, war die Südwestseite einst mit Reben bestanden (als Relikt steht

⁴⁾ Auf unserm Weg treffen wir bis Unter-Ottikon folgende Namen: Steinacker, Thalacker, Bruggacker, Pöschacker, Goldacker.

⁵⁾ Noch 1932 wob in einem benachbarten Haus eine alte Frau auf dem Handwebstuhl Krawattenstoffe für eine Zürcher Seidenfirma.

noch ein Rebhäuschen). Beim Abstieg gegen die Häuser von « Strick » zeigt ein Aufschluss löchrige Nagelfluh : Nur der obere Teil des Hügels besteht aus aufgelagerter Moräne, der Sockel dagegen aus einem ältern, verkitteten Schotter ; er entstammt wohl einer ältern Eiszeit (siehe Bodenburg-Hellmund, Geologische Karte der Drumlinlandschaft zwischen Greifensee und Pfäffikersee, 1908), der vom eiszeitlichen Linthgletscher zugehobelt, in einen Rundhöcker umgeformt wurde. An der Strasse gegen Unter-Ottikon tritt die Nagelfluh zu Tage. Sie ist ein ausgezeichneter Wassersammler und speist die laufenden Brunnen der Siedlung. Am Weilerausgang steht als hohes, kahles Gebäude die « Seidenfabrik », (heute Seidenwinderei Dürsteler & Cie.), ein typischer Bau aus der Frühzeit der Fabrikindustrie, daneben ein malerisches Bauernhaus aus der Blütezeit des Heimgewerbes.

Man betritt nun tischebenes Gelände ; bezeichnend ist der Name « Platte » bei Binzikon—Grüningen. Das Haus bei der Strassenbahnhaltestelle, westlich der Strasse, steht auf Sandstein, der auch im benachbarten Bachbett zutage tritt. Wir sind im Gebiet der fast völlig entblössten Molasse, deren wagrechte Schichtung die horizontale Oberfläche bedingt. Wenige Schritte westlich Unter-Ottikon, bei « Islen », und östlich, vor « Hanfgarten » steht man am Ende unvermittelt eingetiefter « Tobel », deren Wasser die Kindenmannsmühle treiben. Typisch sind kleinere Wasserfälle (der bedeutendste bei Islen, wo Wasser über eine 2 m hohe Nagelfluhwand stürzt), die dem Schichtwechsel von harter Nagelfluh und weichen Mergelbändern zuzuschreiben sind. Westlich « Hanfgarten » bis gegen die Hauptstrasse Ottikon-Grüningen hin tritt der Molassegrund stellenweise nackt zu Tage, eine Felswüste im Kleinen darstellend. Die ausgedehnten Sandsteinflächen (wenig Nagelfluh) sind deutlich flach gebuckelt. Es sind Rundhöcker, « roches moutonnés », des eiszeitlichen Linthgletschers. Ihre Oberfläche weist viele kleine schalige Vertiefungen auf, die zum Teil sanderfüllt, zum Teil vom Wind ausgeblasen sind. Sie stellen das Werk von Frost und Regenfall dar, typische Erscheinungen der « Wüstenverwitterung ». Föhrengruppen sind bezeichnend für den felsigen Untergrund, während an niedern Gewächsen hauptsächlich Flechten und Moose auftreten.

Das historische Städtchen Grüningen thront auf einem Nagelfluhriff, das dreiseitig steil abfällt und nur von Südosten her einen natürlichen Zugang erlaubte. Es hat ausgesprochene Schutzlage. Das Schloss am Ende der Häuserzeile, einst Regierungssitz der Landvögte, ist heute nur noch zum Teil erhalten und ins Pfarrhaus umgewandelt ; an der Stelle des abgetragenen Gebäudeteils erhebt sich die Kirche. Abseits des Durchgangsverkehrs und mangels einer konstanten Wasserkraft ist Grüningen in der Entwicklung zurückgeblieben und konnte so seinen heimeligen Charakter als historisches Städtchen gut bewahren (Schloss, Stadtbrunnen, Zehntenscheune usw.). Nach E. Winkler (Veränderungen der Kulturlandschaft im zürcherischen Glattal, 1936) lauten die Bevölkerungszahlen des Städtchens 1634 : 292 Einw., 1910 : 230 Einw., 1930 : 253 Einwohner.

Wir verlassen Grüningen auf der erst Mitte des 19. Jahrhunderts durch teilweises Auffüllen des Mühletobels errichteten Strasse. Bei «Gerbe»-Binzikon ist in einem alten Steinbruch Süsswasserkalk, eine besondere Ausbildungsform der Molasse, aufgeschlossen: Ueber Nagelfluh liegt ein magerer, tonhaltiger Kalk, der relativ widerstandsfähig ist und darum als Wetterkalk zum Verputz von Häusern Verwendung fand. Im Tannberg (553 m) und Schleussberg (557 m) begegnen uns die letzten drumlinartigen Erhebungen. Nach kurzem Anstieg bei «Hegen» zeigt sich auf dem Weg nach «Frauenwies» (1932 am Rand von Drainagegräben sichtbar) ein leichtes Ansteigen der Molasseschichten gegen Südosten. Im «Tobelholz» zieht eine harte Nagelfluhrippe südwest-nordostwärts: Wir betreten das Gebiet der gerippten Molasselandchaft, die für die Schwelle Glattal-Zürichseefurche bezeichnend ist. Im Bereich einer flach aufgebogenen Molasseantiklinale, deren mutmasslicher Verlauf in der Routenkarte nach O. Herboldt's Geolog. Karte der Umgebung von Rapperswil, 1905, eingetragen ist, liegen das Uetzikerried und der Seeweidsee. Er stellt nach Früh eine ganz durch Eiswirkung im Molasseuntergrund (Sandstein und Nagelfluh) erzeugte Wanne dar. Der Abfluss im Norden hat Seekreide durchsägt, was für eine einst grössere Ausdehnung des Sees spricht.

Die Strasse nach Hombrechtikon folgt dem natürlichen Gefälle der Molasseschichten, die hier jenseits der Antiklinale leicht südöstlich einfallen; an der Strasse sind Nagelfluh- und Sandsteinschichten aufgeschlossen. Bei Lautikon schauen die Schichtköpfe der Nagelfluh gegen Nordwest; man steht somit an der Kante des Südschenkels der Molasseantiklinale. Der Lützelsee (siehe Fig. 3) stellt wiederum eine lokale glaziale Ausräumung von rund 40 ha auf der Antiklinale dar. Durch Verlandung hat er an Ausdehnung gewaltig eingebüsst; im Ried befinden sich zwei Inseln aus Seekreide, etwa 2 m über dem heutigen Wasserspiegel. Der See wird mittelst einer Schleuse am Südrand gestaut und treibt mit seiner Wasserkraft die Fabriken von Tobel. Der Weiler Lützelsee ist durch seine stattlichen, erst vor kurzem renovierten Riegelhäuser aus dem 18. Jahrhundert berühmt. Sie sind Musterbeispiele des zürcherischen Weinbauernhauses, das durch seine grossen Kellerräumlichkeiten und den dadurch bedingten hochgelegenen, meist durch eine Doppeltreppe erreichbaren Hauseingang charakterisiert ist (siehe Figur 4).

Wir folgen dem Seeausfluss bis Tobel. Im Bereich der Molassesynklinale wird die Landschaft wiederum fischeben und sogleich setzen auch die unvermittelt und tief eingeschnittenen Tobel ein, so das der Tobelmühle, das Eichwiestobel und das Klaustobel bei Berlikon. Einzelhöfe und Weiler sind für die Rippenlandschaft nicht minder bezeichnend wie für die Drumlinlandschaft, Grasbau und Obstbau erscheinen als die Haupterwerbsquellen der Bevölkerung. Dazu tritt an den Hängen gegen den Zürichsee der Weinbau. Nach leichtem Anstieg — die Molasseschichten richten sich jenseits der Synklinale wieder auf — tritt am Steilhang des Schwesterrains die Nagelfluh nordwest-

wärts einfallend zu Tage. Hier genießt man eine prächtige Aussicht auf Rapperswil, die Seegegend und die schwyzerischen Voralpen. Schloss Rapperswil steht auf einer Nagelfluhrippe, deren Fortsetzung Lützelau und Ufenau bezeichnen. Weitere scharf ausgeprägte Rippen streichen südwest-nordöstlich vom obern Zürichsee gegen den Ricken. An den Rippenabstürzen (Schichtköpfen), dicht unter uns kleben Reben, die dazwischen liegenden feuchten Mulden (Schichtflächen) bergen sumpfige Wiesen mit Obstbäumen an deren erhöhten, trockern Rändern (siehe Figur 3).



Fig. 4.

Zürcher Weinbauernhaus in Lützelsee, 1704.

(Nach käufl. Postkarte).

2. Exkursion :

Sihlbrugg—Schönenberg—Hütten—Schindellegi—(Pfäffikon).

Siegfr. Bl. 191, Zug u. 242, Richterswil.

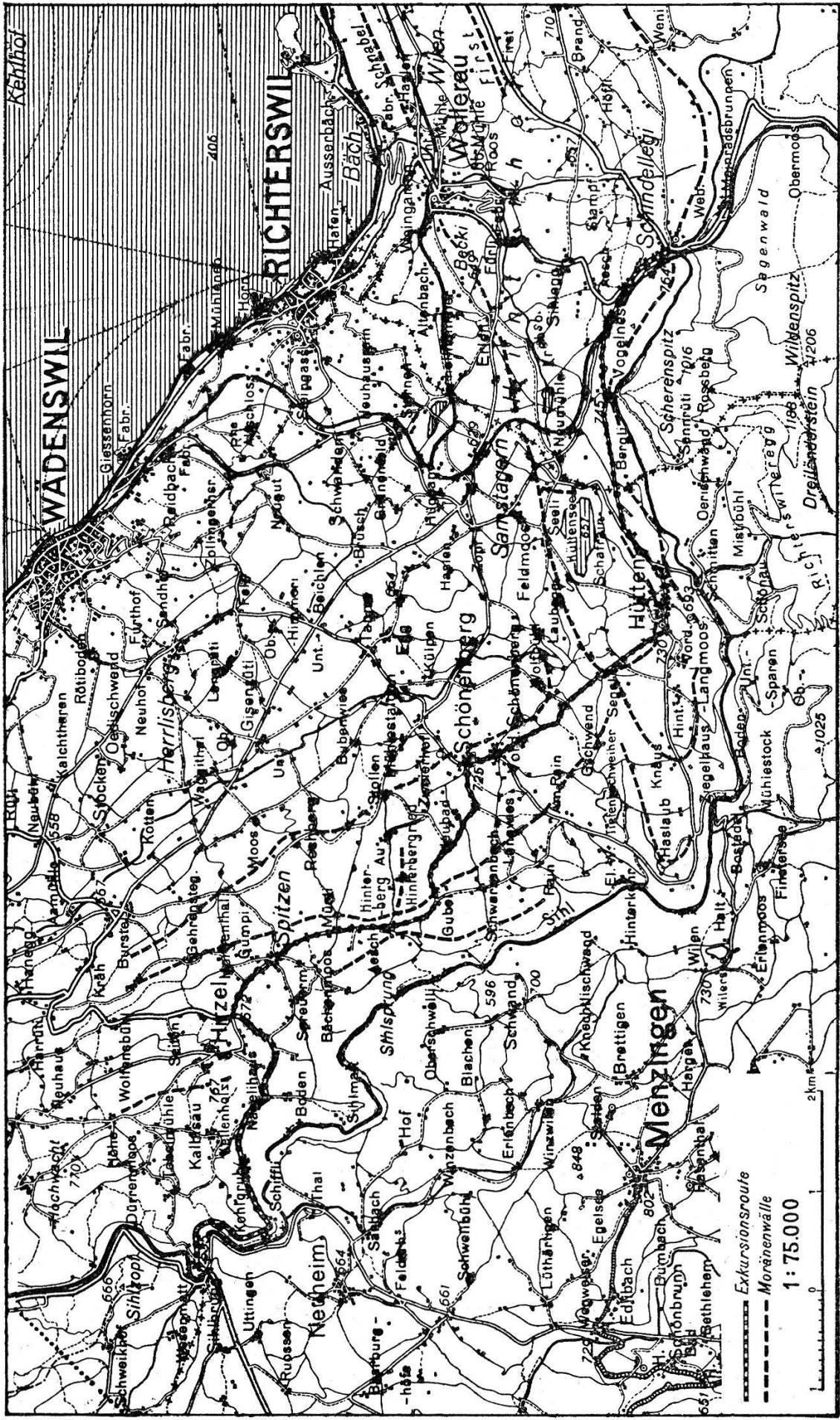
Bei Sihlbrugg ist das Sihltal eng und steilwandig, eine waldige Schlucht. Dieser Talcharakter, der sonst für Oberläufe von Flüssen bezeichnend ist, erklärt sich aus der Jugendlichkeit des Sihltals, es ist nach-eiszeitlich entstanden. Der Einschnitt des Flusses erfolgte ganz in die wagrecht liegenden Molasse-(Nagelfluh-, Sandstein- und Mergel)schichten. Moränen finden sich im untern Sihltal nicht eingelagert. Nach Alb.

Heim war die Sihl vor der letzten Eiszeit der Stammfluss des heutigen Zürichseetals und das Gehänge des Albis flachte sich ganz allmählig gegen den See hin ab. Der letzteiszeitliche Linthgletscher lagerte dann die linke Seitenmoräne am Fuss des Albisgehanges ab, er versperrte der Sihl den Ausweg nach dem Zürichseetal und zwang sie ab Schindellegi der Moräne entlang zu fliessen und so am Albisgehänge ein neues Tal zu graben. Noch ist dieses in lebhafter Entwicklung begriffen. Das Gefälle erscheint unausgeglichen, die übersteilen Gehänge neigen zum Rutschen und bleiben so am besten dem Wald überlassen. Das Sihltal liegt quer zur Hauptverkehrsrichtung Zürichsee—Zug—Innerschweiz. Während dem es die Zürcher Zufahrtslinie zum Gotthard (seit 1897) 5 km talauswärts schneidet, hat der Transitverkehr auf der Strasse von jeher an dieser Stelle, der «Babenwage» («Waag» soll eine zahme Flusstelle, eine Furt, bezeichnen, die sich naturgemäss zur Ueberbrückung eignet) den Uebergang über die Sihl gesucht (bereits 1326 ist hier eine Brücke erwähnt. Die heutige, gedeckte Brücke steht seit 1847; die währschaffen Gasthöfe lassen Sihlbrugg als Verkehrssiedlung erkennen. Der «Löwen» auf Zugerseite war einst Zollstätte).

In starken Windungen führt die neue, wohlgepflegte Strasse zum Plateau von Hirzel-Schönenberg-Hütten. Bei Oberkellenholz erblickt man über den Einschnitt der Sihl hinweg die Fortsetzung des Plateaus mit den zugerischen Dörfern Neuheim (direkt gegenüber unserm Standort) und weiter südlich Menzingen. Nur im tiefern Teil des Gehanges ist hier das Sihltal in Molasseschichten eingeschnitten; der obere Teil wird von Schottern gebildet, die zu löchriger Nagelfluh verkittet sind, und, als «Deckenschotter» bezeichnet, einer ältern Eiszeit zugewiesen werden. Darüber lagern die Wallmoränen des letzteiszeitlichen Linthgletschers. Eine mächtige Steilwand von solch löchriger Nagelfluh liegt im Wald verborgen. Grosse Massen sind hier abgebrochen und haben sich als Trümmerstrom fast bis zur Sihl herunter bewegt. Der Hof «Kellen» und das «untere Kellenholz» stehen auf losem Trümmerwerk; die Strasse ist in ihm angelegt. Am Ende dieses 50 m langen Trümmerstroms, nur wenige m über dem Sihlniveau, rannen zwei starke Quellen aus. Das Wasser entstammte der löchrigen Nagelfluh. An ihrer Sohle trat es über einer undurchlässigen Grundmoränen- oder Molasseschicht in die losen Trümmermassen aus und durchfloss sie bis an ihr Ende. Das am Grund fliessende Wasser war auch die Ursache der Bewegung. Auf ein Gutachten von Prof. Alb. Heim hin wurde um 1900 das Wasser direkt am Fuss der Nagelfluhwand, 5 m unter der Oberfläche gefasst. Die Stadt Zürich erhielt einen Zustrom von 1000 min./l. Die Quellen starben ab und die Rutschungen hörten auf⁶⁾.

Der Deckenschotter des Sihl-Lorzegebiets liefert der Stadt Zürich überhaupt viel Quellwasser (16000 min./l.). Dabei sind die Ertragschwankungen gering (kaum 10%) und die Filtration durch eine 100 bis 250 m Schicht ist eine ausgezeichnete! Wir steigen nun vollends

⁶⁾ Siehe das geolog. Profil dieser Stelle in Alb. Heim, Geologie der Schweiz, Bd. I. S. 421.



Routenkarte : Sihlbrugg-Hütten-Schindellegi.

auf die Höhe des Plateaus und durchfahren auf der Strecke Spitzen (-Hirzel)—Schönenberg—Hütten—Schindellegi eine der schönsten Wallmoränenlandschaften der Schweiz. Ab *S p i t z e n* führt der Weg einem Wall entlang. *A e s c h* liegt zwischen zwei Parallelwällen und bei *G u b e l* queren wir den östlichen der beiden. Im Längsprofil steigen sie auf und nieder, häufig sind die höchsten Stellen baumgekrönt (siehe Fig. 5).

Das *H i n t e r b e r g r i e d* erfüllt eine Moränenmulde. Bezeichnend ist der Unterschied zwischen dem Braungrün der Streuwiesen in der Mulde und dem Saffgrün der Futterwiesen am Moränenhang. Auf undurchlässiger Grundmoräne (und den lehmigen Abspülungen der Wallmoräne) muss sich hier einst ein See gebildet haben, durch dessen Verlandung ein Moor u. z. ein Hochmoor entstand, das aber heute fast völlig abgebaut ist. Gerade hier wurde relativ früh, Mitte des 18. Jahrhunderts, mit dem Abbau des Torfs begonnen. Längere Zeit soll er als Brennmaterial bis nach Zürich und dem jenseitigen Seeufer verfrachtet worden sein. Heute findet er nur mehr lokale Verwendung (s. Fig. 5).

Zwischen Sihltal und Zürichsee liegen gegen ein Dutzend Moränenwälle nebeneinander. Der letzteiszeitliche Linthgletscher, der das Zürichseetal durchzog, hat sie als linksufrige Randmoränen abgesetzt. Dabei entsprechen die verschiedenen Wälle verschiedenen Stadien des Gletscherstands. Hier, wo das Molasseplateau eine besondere Breite hat, sind die sukzessiven Flankeneinzüge durch deutlich getrennte Ablagerungen bezeichnet. Weiter talwärts, Horgen zu, wie weiter aufwärts, Richtung Richterswil—Schindellegi, verringert sich mit der abnehmenden Breite des Molasseplateaus die Zahl der Wälle (d. h. die Wälle verschiedener Stadien fallen eben zusammen). Mehrfach begegnen uns auf der Fahrt kleinere Moränenaufschlüsse. Die ungeschichtete Struktur lässt sie als Obermoränen erkennen. Das Vorkommen der Glarner Gesteine Sernifit und Melaphyr kennzeichnet sie als Linthgletscherablagerungen, das starke Zurücktreten dieser Gesteine gegenüber Kalken (verschiedenster Art) ist für die linksseitigen Ablagerungen typisch. Haus- und Gartenmauern am Wege sind wahre Musterkarten, der die Moränenwälle zusammensetzenden alpinen und voralpinen Gesteine.

Auf der ganzen Strecke von *H ü t t e n* bis zum Scheerensteg geniesst man einen selten schönen Ausblick auf die Zürichseelandschaft: Den Rahmen bilden im Westen der Albis, im Osten der Pfannenstiel mit den Seedörfern Meilen, Uetikon, Männedorf und Stäfa an seinem Fuss. Zwischen See- und Sihltal weitet sich das Molasseplateau mit den zahlreich aufgesetzten Moränenwällen, hinter denen die Dörfer z. T. verschwinden. Zerstreute Häusergruppen zu unsern Füßen gehören zu Samstagern. Von Wädenswil und Pfäffikon her schlängeln sich die Südostbahnlinien aufwärts, um über Schindellegi Einsiedeln zuzustreben. Der Weiher des Krebsbachs und der Sternenweiher sind künstlich aufgestaut; jener treibt die Mühlen von Wollerau, dieser Betriebe in Richterswil. Der Hüttnersee direkt unter uns, ist dagegen ein natürlicher Moränenstausee. Er liegt zwischen zwei Längswälle eingebettet und ist durch den Querriegel des Seerains aufgestaut. Die hintere Hälfte des Sees ist der

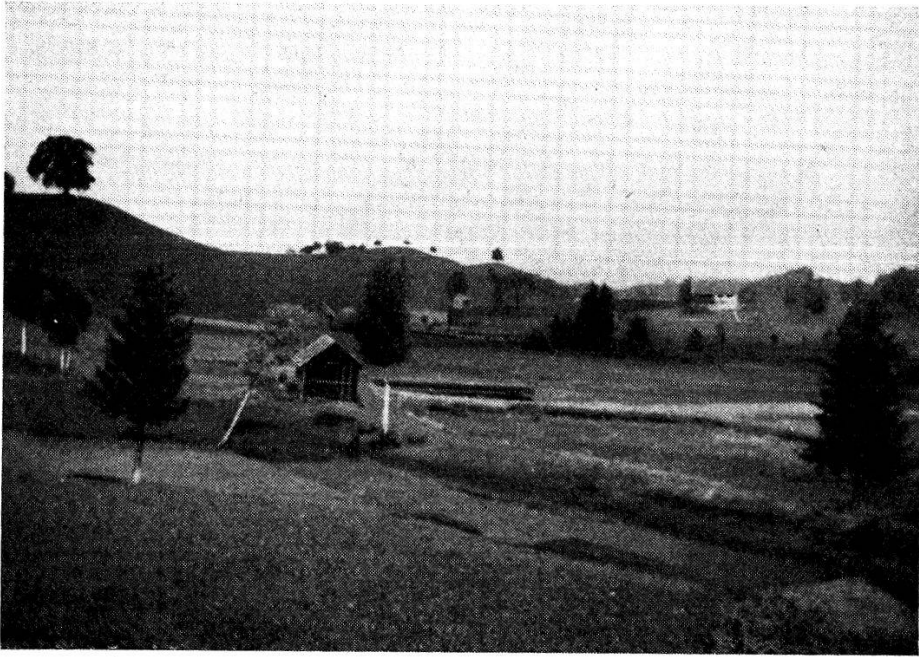


Fig. 5.

Hinterbergried (Schönenberg). Wallmoräne des Linthgletschers (Rückzugsstadium der letzten Eiszeit). Torfshuppen; im Hintergrund Siedlung Hinterberg-Auhölzli.

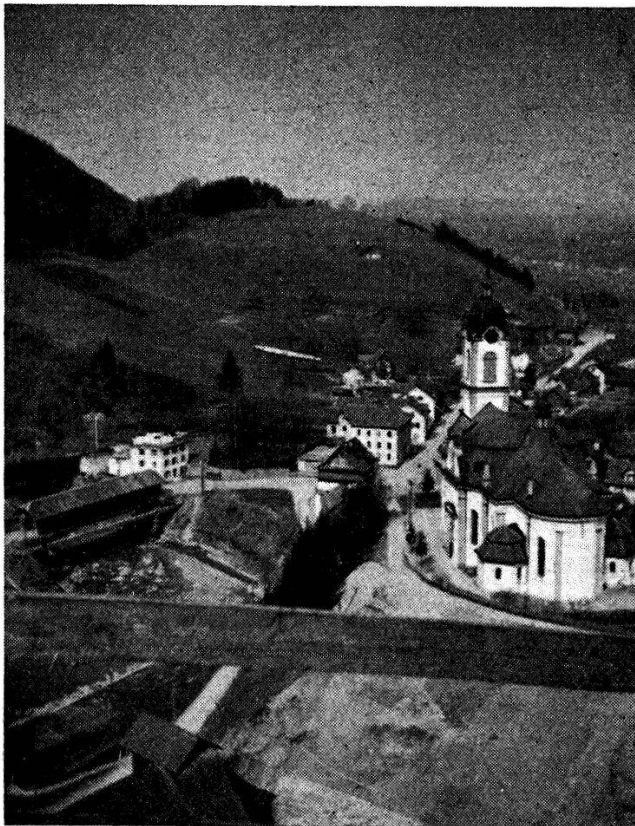


Fig. 6.

Schindellegi. Strassendorf am Weg vom Seegelande nach Einsiedeln. Wallmoräne des Linthgletschers an die Hohen Rone angelehnt, versperrt der Sihl den Weg nach dem Zürichsee. Gedeckte Strassenbrücke und Eisenbahnbrücke der Südost-Bahn. Der Südpfeiler dieser Brücke ruht auf Molasse, dagegen hat der Nordpfeiler den Grund der Moräne nicht gefunden.

Verlandung zum Opfer gefallen. Die Moränenlandschaft von Schönenberg-Hütten-Schindellegi gehört zu den höchstgelegenen Gegenden des Kantons (650—800 m). Den Alpen am meisten genähert, hat sie im Vergleich zum Unterland bedeutend mehr Niederschläge (im Jahresdurchschnitt ca. 150 cm). Die natürlichen Verhältnisse lassen es verstehen, dass gerade hier der Ackerbau gegenüber dem Grasbau und der Viehzucht besonders stark zurücktritt. Die vielen Milchsammelstellen, die bei der vorherrschenden Streusiedlung oft beim Treffpunkt von Verkehrswegen im freien Gelände liegen, fallen auf. Bezeichnend für den tiefgründigen Moränenboden ist sodann die intensive Obstbaumkultur. Die Moränenlandschaft ist eine der obstbaumreichsten, aber auch waldärmsten Gegenden des Kantons Zürich. Weitgehend ersetzt hier der Kulturwald den mangelnden Naturwald. Nach Schoch, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Zürichseegebiets, 1917, S. 70 ist Hütten die Gemeinde des Kantons mit dem grössten Prozentsatz an Einzelhöfen, nämlich 85,7 0/0. Fast die Hälfte der Gemeindebevölkerung wohnt in solchen. — Bereits Ende des 18. Jahrhunderts zählte man nach Schoch in Hirzel-Horgen 50, in Schönenberg-Wädenswil sogar 142 Sennhütten. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam dann der direkte Milchverkauf mehr und mehr in Aufschwung, zunächst im verkehrsbegünstigten Hirzel, während das abgelegene Hütten länger der Käsebereitung oblag.

Der Moränenzug, dem wir bis Schindellegi folgen, verdeckt uns den Lauf der Sihl. Wenige Schritte nur von der Strasse weg und man steht auf dem Scheerensteg über dem wild dahinschäumenden Bergwasser. Es hat sich, hinter dem Moränenwall ins Molassegehänge der Hohen Rone eingeschnitten unter Bildung prächtiger Erosionskessel (s. Photos in W. Höhn, Bilder aus der Geologie der Herrschaft Wädenswil, Neujahrsbl. 1934 der Lesegesellschaft Wädenswil. Taf. V u. VI, S. 40/41). Flussabwärts blickend, erkennt man leicht, dass die Sihl nur im tiefern Teil in der Molasse fliesst, die höhern Gehängepartien sind durch die Wallmoräne gebildet, die den Fluss ans Berggehänge drängte. Auf der ganzen Strecke von Schindellegi bis Hütten beträgt die Eintiefung in der Molasse nur 10—30 m.

Die Fahrt gegen Schindellegi eröffnet den Blick gegen Osten: Steil und waldbewachsen fällt das Eitzelgehänge in seinem obern Teil ab, um dann in anmutigem Gewelle allmählig gegen Wolterau, Freienbach und Pfäffikon auszulaufen. Der Obersee liegt an der Stelle einer aufgebrochenen Molasseantiklinale, deren Fortsetzung durch die Passfurche des Ricken bezeichnet ist. Deutlich zeigen die Berge am Horizont den Anstieg der Molasseschichten nach dieser Stelle hin (Hörnli, Schnebelhorn und Kreuzegg einerseits, Schänniserberg, Speer, Tanzboden, Regelstein andererseits). Die Aufrichtung der Molasse bedingt die Rippung der Landschaft am Fuss und Gehänge des Eitzels. Härtere Sandstein- und Nagelfluhrippen überragen Tälchen, die vornehmlich in weichen Mergelschichten eingetieft sind. Eine solche Rippe zieht durch den See von der Halbinsel Bächau über die Eilande Ufenau und Lützel-

au nach Rapperswil. Eine zweite bildet scheinbar die Fortsetzung des Moränenwalls des Hüttnersees ; zu ihr gehört die Erhebung « Becki » ; weiter zieht sie über Wollerau an den See nach Freienbach. Andere folgen höher oben am Etzelgehänge ; Feusisberg ist an eine Rippe gelehnt. Die flache Nordseite der Rippen (Schichtfläche) trägt z. T. Wald, an der steilern Südseite (Schichtköpfe) gedeiht die Rebe. Auf dem Boden des Kantons Schwyz wächst hier der « Leutschner ». Streusiedlung ist für die Rippenlandschaft bezeichnend «(Höfnerländchen)». Der Haustypus ist das in schönen Exemplaren auf dem Weg nach Schindellegi anzutreffende Schwyzer « Länderhaus », ein ursprünglich stets schindelgedecktes Holz (Block-)haus mit gemauertem Unterbau, das meist den Giebel der Strasse zuwendet. Typisch sind die Klebdächer über den Fensterreihen und die Lauben längs der Traufseiten, die zugleich den Eingang schützen (siehe Fig. 6). Schindellegi liegt dem offenen, heitern Zürichseegelände zugewendet, zugleich am Eingangstor zur wilden Schwyzer Bergwelt, an der Pilgerstrasse von Pfäffikon nach Einsiedeln. Es ist ein markantes Strassendorf. Der Moränenwall weist hier eine besonders tiefe Einsattelung auf, sodass die Sihl nur durch einen 12 m mächtigen Schuttwall vom Ausbruch nach dem nahen Zürichsee abgehalten ist (siehe Fig. 6 und Geolog. Profil dieser Stelle in Alb. Heim, Geologie der Schweiz, Bd. I. S. 381).

Walter Wirth, Winterthur.

An die Mitglieder des Vereins schweizerischer Geographielehrer.

Wegen der Schweizerischen Landes-Ausstellung findet die diesjährige Frühjahrsversammlung und -Exkursion nicht statt.

Das Komitee.

P. S. Jene Mitglieder, die den Jahresbeitrag von Fr. 4.— noch nicht einbezahlt haben, sind gebeten, dies baldmöglichst nachzuholen (Postcheck-Konto Ila 1649 Fribourg). Ende Juni wird der Kassier die nicht einbezahlten Jahresbeiträge samt Portospesen durch Nachnahme erheben.

Buchbesprechungen.

Zeugin E., Pratteler Auswanderer im Osten Europas. Ein Beitrag zur Geschichte des Auslandschweizertums, zugleich Berichterstattung an die Bürgergemeinde Pratteln. — 85 Seiten, 2 Karten, 2 Hauspläne, 22 Illustrationen. Verlag H. Bühler, Pratteln, 1938. Preis broschiert Fr. 3.80.

Nachdem E. Zeugin 1936 eine gut fundierte Arbeit über die Flurnamen von Pratteln herausgegeben hat, liegt nun als neue Frucht seiner erfreulichen heimatkundlichen Betätigung die Geschichte der Pratteler Auswanderung nach Osteuropa vor. Zunächst geht der Verfasser den Ursachen dieser Auswanderung zu Beginn des 19. Jahrhunderts nach. Hier Hungerjahre, Folgen der Revolution und der fremden Kriege auf